



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Zur Einführung: von Marien und Madonnen, von liebenden und gelehrten Frauen

Bloemendal, J.; Dauven-van Knippenberg, C.; Glitz, R.

Publication date

2010

Document Version

Final published version

Published in

Von Maria bis Madonna: von Mutter bis Magd: Vorlesungen im Rahmen des Europäischen Masters, Deutsche Literatur des Mittelalters und de Frühen Neuzeit = From Mary to Madonna: from mother to maiden: lectures presented as part of the European master German literature of the Middle Ages and the early modern period

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Bloemendal, J., Dauven-van Knippenberg, C., & Glitz, R. (2010). Zur Einführung: von Marien und Madonnen, von liebenden und gelehrten Frauen. In J. Bloemendal, C. Dauven-van Knippenberg, & R. Glitz (Eds.), *Von Maria bis Madonna: von Mutter bis Magd: Vorlesungen im Rahmen des Europäischen Masters, Deutsche Literatur des Mittelalters und de Frühen Neuzeit = From Mary to Madonna: from mother to maiden: lectures presented as part of the European master German literature of the Middle Ages and the early modern period* (pp. 9-23). Instituut voor Cultuur en Geschiedenis, Universiteit van Amsterdam [etc.].

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

Zur Einführung Von Marien und Madonnen, von liebenden und gelehrten Frauen

Das etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache gibt an, dass der Terminus »Madonna« für die Darstellung der Gottesmutter erst im 18. Jahrhundert aus dem Italienischen entlehnt worden sei, frühere Entlehnungen dahingegen ein weiteres Bedeutungsfeld gekannt hätten: ‚Frau, Dame, Geliebte‘.¹ Im Mittelalter jedenfalls scheint die Bezeichnung in deutschsprachigen Texten im Zusammenhang mit Maria unbekannt. Vielmehr findet man sowohl im religiösen wie im säkularen Kontext Begriffe wie *maget/magedin/megedin* oder *meidichin/meidin*,² wenn man angeben möchte, bei der zu bezeichnenden Person handelt es sich um eine junge, noch unberührte. Es gibt einige Beispiele aus der Literatur, die bezeugen, dass es sich hierbei sowohl um eine weibliche wie um eine männliche handeln kann. So klagt etwa der Ritter Moritz von Craûn, *min herze ist fröude noch maget* (V. 486), wenn er betont, sein Herz habe noch keine Freude gekannt.³

Im Hinblick auf Maria, die Mutter Christi, des Gottessohnes, ist von Beginn an deren Jungfrauschaft in der Empfängnis und der Geburt Gegenstand der gelehrten Erörterung. Ebenso grundlegend ist die sofortige heilsgeschichtlich-typologische Beziehung zu Eva, der Urmutter des menschlichen Geschlechtes.⁴ Zum Mittelalter hin kann man dann eine verstärkte Individualisierung feststellen, wenn sich auf dem Hintergrund eines persönlichen Heilsbedürfnis Maria als ‚Subjekt und Person mit ihrem einzigartigen Personalcharakter‘⁵ ausbildet, wobei die vermenschlichte Maria die Kennzeichen eines höfisch-ritterlichen Frauenideals trage. Über Liturgie und Legenden, über Wallfahrtswesen und Prozessionen gewinnt sie in der christlichen Heiligenverehrung einen Rang, der sie einerseits als Gottesgebäretin in unmittelbarer Nähe der allerhöchsten Gottheit platziert, und ihr

¹ Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Auflage unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold (Berlin/New York: Walther de Gruyter, 1989), S. 453–54.

² Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* (reprographischer Nachdruck von 1872; Stuttgart: Hirzel, 1979), Bd. I, Sp. 2007–09; Sp. 2079.

³ *Moriz von Craûn*, hg. von Heimo Reinitzer (Tübingen: Niemeyer, 2000) Altdeutsche Textbibliothek, 113, S. 25.

⁴ Sowohl bei Irenäus († um 200 n. Chr.) als auch Justin († um 165 n. Chr.) findet man die Parallele Eva – Maria. Vgl. Hermenegild M. Biedermann, *Maria, hl.; Frühchristentum und Ostkirche* [Lex. Artikel], in: *Lexikon des Mittelalters* (München und Zürich: Artemis Verlag, 1993), Bd. 6, Sp. 243–45, hier Sp. 243.

⁵ Leo Scheffczyk, *Maria, hl.; Mariologie im lateinischen Mittelalter* [Lex. Art.], in ebda, Sp. 245–49, hier Sp. 246.

andererseits als Identifikationsfigur in ihrer Rolle als makellose Frau und Mutter eine mitunter übergroße Körperlichkeit zuschreibt.

Es scheint, als hätte diese schillernde Vielfalt in der Persönlichkeitskonstruktion über die Jahrhunderte hinweg ihren Niederschlag in den wort- und bildkünstlerischen Annäherungen an die Mutter Gottes gefunden, deren jungfräulicher Status über die Geburt des Gottessohnes Jesus hinaus kirchlicherseits über jeden Zweifel erhaben blieb. Es ist der Evangelist Lukas, der von dem unfassbaren Umstand berichtet, dass Maria ein Kind gebären werde, ohne einen Mann gekannt zu haben (Lc 1,34). Selbstverständlich weiß jeder, dass dies durch Gott Vater selbst beschieden wurde und dass er durch den Heiligen Geist auf Maria herabkam (Lk 1, 26–38), auf dass aus ihr der Sohn Gottes geboren werden konnte, um die Menschheit aus der ewigen Verdammnis zu befreien. Dennoch oder gerade deswegen reizte die Thematik viele Künstler. So hängt im Brüsseler Magritte-Museum ein Ölgemälde dieses Künstlers, auf dem eine Taube, sitzend auf einem Frauenschuh, zu sehen ist.



Nach René Magritte⁶

Dieu n'est pas un saint (ca. 1935–1936)

Öl auf Tuch

67,2x43 cm

Musées des beaux-arts de Belgique, Bruxelles

Als es um das Finden eines Titels für das Gemälde ging, wählte René Magritte den Vorschlag seines Freundes Louis Scutenaire: *Dieu n'est pas un saint*, Gott ist kein Heiliger.⁷ Liest man den Beitrag von Volker Mertens im vorliegenden Sammelband, dann stellt man fest, dass der Gedanke, Maria als erotisches Objekt – die Assoziation, die einem durch Scutenaires Titel angedreht wird –, nicht neu ist. Allerdings hat er bis heute an Faszination nichts verloren. So berichtete die Neue Zürcher Zeitung in ihrer Ausgabe vom 12. Oktober 2010⁸ vom Erscheinen des Romans von Gaétan Soucy *Die unbefleckte Empfängnis*,

⁶ Abgepaust und verkleinert aus dem Katalog *muséemagrittemuseum: Museumgids*, S. 60.

⁷ *muséemagrittemuseum: Museumgids*, gepubliceerd ter gelegenheid van de opening van het Musée Magritte Museum in de Koninklijke Musea voor Schone Kunsten van België, op 2 juni 2009, S. 60–61.

⁸ Angela Schader, „Reisen durchs Fegefeuer. Gaétan Soucys «Trilogie der Vergebung» ist nun komplett auf Deutsch zu lesen“, *Neue Zürcher Zeitung*, 237, 12. Oktober 2010, S. 49. http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/reisen_durchs_fegefeuer_1.7960974.html.

einer Übersetzung aus dem Französisch-Kanadischen (*L'Immaculée Conception*). Der Roman ist der erste Teil einer Trilogie (*Trilogie der Vergebung*) und ein skurriler Text, in dem mehrere Handlungsebenen voller Anspielungen auf die biblische Geschichte zu einem schließlich sinistren Schluss geführt werden. Auch eine der Autorinnen, die für den diesjährigen Deutschen Buchpreis nominiert war, Alina Bronsky, macht in ihrem Roman *Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche* unverkennbar Anleihen beim Motiv der unbefleckten Empfängnis. Aus der Perspektive der boshaften Mutter der jungen, siebzehnjährigen Sulfida berichtet jene, wie eines Tages ihre offenkundig wenig von ihr geliebte Tochter den Geruch von gebratenem Hering nicht habe ertragen können. Auf Nachfrage der Mutter bekannte die Tochter, „[...] ihre plötzliche Schwangerschaft könne höchstens davon kommen, dass sie von einem Mann in der Nacht *geträumt* habe... Ich [die Mutter] wusste, dass solche Fälle vorkamen. [...]“⁹

Diese beiden aus der neueren und neuesten Zeit angeführten Beispiele mögen die Aktualität eines Motivs untermauern, das für die Themenfindung der Ringveranstaltung im Rahmen des Masterprogramms ‚German Literature in the European Middle Ages‘ an der Universität von Amsterdam im Jahre 2008 maßgeblich war und deren Beiträge in diesem Band gesammelt vorliegen. Zum einen orientieren sie sich sehr eng an den marianischen Diskurs, zum anderen ist es eher die vom Thema her angetragene Gender-Frage, die den Anlass für die Erörterungen und Analysen bietet. Die Mutter Gottes bot immer wieder variierende Identifikationsmodelle,¹⁰ die sich hin bis zur Co-Redemptrix¹¹ und über diesen Denkansatz schließlich zur Berechtigung des öffentlichen Sprechens oder der Verkündigung der biblischen Botschaft ausdehnen können. Fort von dem Katholischen hin zu dem islamischen Hof des Kalifen Al-Muqtadir (Ende des 10. Jh.s) führt der Beitrag der Historikerin Maaïke van Berkel. Er legt den Einfluss der Mutter des Kalifen offen, aber auch von Frauen im Allgemeinen, die diese auf die wichtigen Regierungsgeschäfte nahmen, obwohl ihnen durchweg eine eher unterwürfige Rolle zugeschrieben wird. Van Berkel zeigt, dass es sich hier um einen Gemeinplatz handelt, der in der Realität nicht aufrecht zu halten sei. Es seien gerade die Frauen am Hofe, die dafür sorgten, dass „ihr“ Kandidat Kalif wurde. Sie nahmen über ihre jeweiligen Positionen im Harem aktiv an den

⁹ Alina Bronsky, *Die schärfsten Gerichte aus der tatarischen Küche*. Roman (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2010), S. 10–11.

¹⁰ Einen ersten Überblick bietet das *Lexikon des Mittelalters* Bd. VI, ‚Maria, hl.‘, Sp.243–75.

¹¹ Hier knüpft die provokative „Kreuzigung“ des Popstars Madonna Ciccone an, die sich im Rahmen einer Show in Rom im August 2006 an ein Spiegelkreuz hängte. Eigens zu dieser Veranstaltung lud der Star den Papst ein, der aber der Show fernblieb (vgl. u.a.: <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,430298,00.html>).

Aufgaben und Tätigkeiten der Tagespolitik teil. Der einzige Haken: öffentliches Sprechen war für diese Frauen undenkbar. Im Beitrag von Mertens stehen dagegen die erotischen Facetten aus der Rezeption des Motivs einer unbefleckten bzw. „befleckt unbefleckten“ Empfängnis zentral, die vom marianischen Diskurs geprägt wurden. Durch das ganze Mittelalter hindurch lässt sich beobachten, wie sehr Maria als „natürliche“ Frau Gegenstand der frommen Verehrung und Versenkung blieb. Erst die Reformation machte diesem Marienkult, der so sehr mit der leiblichen Maria verknüpft war, ein Ende. Von der Gegenreformation an sehe man, so Mertens, dann die verklärte, körperferne Maria ihren Platz einnehmen. Rianne Mus legt in ihrem Beitrag dar, wie die ins späte Mittelalter zu datierenden Legenden um die gottnahe Maria namentlich in zisterziensischen Kreisen diese heilige Dame zu einer so genannten Schutzmantelmadonna werden lässt: unter ihrem Mantel gewährt Maria dicht an ihren Körper geschmiegt rechts und links von sich ihren Schutzbefohlenen einen Platz. Aus dieser nahezu heiligen Position heraus wird Klosterpolitik betrieben: von männlichen wie von weiblichen Klöstern dieses Ordens, auch nach außen, denn „ein Orden, der im Himmel unter Marias Mantel seinen Platz hat, muss wohl ein ganz besonderer Orden sein.“¹²

Wiewohl es also kaum möglich ist, eine scharf gezogene Trennung zwischen Mittelalter und Postmittelalter zu ziehen, verschiebt sich bei unserer Betrachtung für die frühe Neuzeit die Perspektive, indem nun gefragt wird, in welcher Beziehung Frauen und Literatur zu dieser Zeit stehen. Das kann man sowohl anhand weiblicher Autoren als auch der literarischen Darstellung von Frauen und ihrer gesellschaftlichen Stellung untersuchen. Die Frau wird in der Literatur stereotyp als passiv und unterwürfig beschrieben. Doch gibt es auch Ausnahmen, denn weibliche Autoren scheinen für gewöhnlich eigene soziale Netzwerke und Publikationsmedien für sich genutzt zu haben.

Unter früher Neuzeit verstehen wir in dieser Sammlung die Epoche, die in Italien um 1300 und in den nordeuropäischen Ländern in den 1450ern begann – eine Epoche, die eine Rückorientierung auf die klassische Antike und eine Erneuerung der Literatur durch antike Texte mit sich brachte. Diese Entwicklung ging Hand in Hand mit einer Veränderung in Familienstrukturen, von der erweiterten Großfamilie hin zur Kleinfamilie. In gewisser Weise trugen beide Entwicklungen zur fortschreitenden Individualisierung der Gesellschaft bei. Eine weitere zu berücksichtigende Parallelentwicklung in Kontinentaleuropa sowie England ist die zwischen dem wachsenden sozialen und politischen Einfluss der bürgerlichen Mittelschicht einerseits und der Expansion des Druckwesens und Buchhandels andererseits.

¹² Siehe Mus, „Der Teppich der Verena Zoller“ in diesem Band, S. 72.

Die wohl berühmtesten frühneuzeitlichen literarischen Frauendarstellungen finden sich in der petrarkistischen Lyrik – und dort insbesondere in Petrarca (1304–1374) eigenen Werken. In seinem *Canzoniere* drückte Petrarca seine Bewunderung für eine Frau namens Laura aus. Sowohl hier als auch in den tausenden petrarkistischen Gedichten, die dem *Canzoniere* nacheiferten, ob in der Volkssprache oder auf Latein, wird die besungene Dame durch Stereotypen charakterisiert. Die Liebe zu ihr ähnelt der höfischen Minne mittelalterlicher Ritter, äußert sich jedoch vorwiegend in Kontrastierungen und Paradoxien:

Ist's Liebe nicht, was ist's denn, was ich trage?
Ist's Lieb, um Gott! was ist denn diese eben?
Ist's gut, wie mag es Tod und Schmerzen geben?
Ist's böß, warum so süß dann jede Plage?

Glüh ich freiwillig, wo denn her die Klage?
Ist's wider Willen, was denn frommt mein Beben?
O freudenreiches Weh, o Tod voll leben,
was gibt die Macht dir, wenn ich ja nicht sage?

Und sag ich ja, so klag ich nicht mit Rechte.
Bei widerwärtgem Wind, auf morschem Kahne
Treib ohne Steuer ich durch offne Fluten,

So leicht an Wissen und so voll von Wahne,
Daß selber ich nicht weiß, was gern ich möchte,
Im Winter glüh, und beb in Sommers Glut.¹³

Die Dame, ihre Schönheit und verschiedenen Eigenschaften werden in vielen Sonetten gepriesen, doch beschränkt sich das dichterische Interesse oft auf ihre körperlichen Vorzüge: 'Her head was of fine gold, her face of warm snow, her eyebrows ebony, here eyes were two stars, from which Love did not bend his bow in vain; pearls and red roses where sorrow received [in the heart] formed fair and burning words; her sighs were flame, her tears crystal'.¹⁴ Darüber hinaus, wie man ebenfalls an diesem Beispiel erkennen kann, werden die Natur der Liebe selbst und ihre Auswirkungen auf den Liebenden thematisiert. Die Zurückweisung durch die Geliebte ruft an manchen Stellen

¹³ Petrarcha, *Canzoniere* 132 (dt. Übersetzung von Karl Förster).

¹⁴ Leonard Forster, *The Icy Fire: Five Studies in European Petrarchism* (London: Cambridge University Press, [1969]), S. 9.

Todessehnsucht und andere Todesmotive auf den Plan. In petrarkistischer Lyrik wird Liebe zu einer Frau oft zu einem kosmischen Phänomen erhoben.

In der späteren Literatur des Humanismus ist die Sachlage anders. Man nehme beispielsweise den berühmtesten aller Humanisten, Desiderius Erasmus (1466?–1536), der oft für und über Frauen schrieb oder sie in seinen Texten die eigene Position vertreten ließ. Trotz ihrer Rolle als Fürsprecherinnen ist ihr Status in Erasmus' Texten schwer zu bestimmen. Man muss seinen stark rhetorisierten Schreibstil berücksichtigen, der nicht primär auf den Ausdruck seiner eigenen Gedanken und Empfindungen gerichtet war, sondern auf die Überredung seines Publikums. Zudem schrieb er in vielen verschiedenen Genres, von denen jedes seine eigenen Ansprüche stellte.

In den *Kolloquien*, die auf sprachliche und moralische Erziehung sowie der Ausbildung von Konversationsfertigkeit abzielen, findet sich eine berühmte Frauenfigur, die sogenannte 'gelehrte Dame'. Der Dialog 'Der Abt und die gelehrte Dame' erschien erstmalig in der 1524er Ausgabe der *Kolloquien*, die von Froben in Basel gedruckt wurde. In diesem Dialog sprechen Antronius (Abt, Esel) und Magdalia über weibliche Gelehrsamkeit. Magdalia ist eine gelehrte Dame, die höchstwahrscheinlich Margaret Roper (1505–1544) nachempfunden ist, der ältesten und bevorzugten Tochter des Thomas Morus (1478–1535). Sie hatte Erasmus' Auslegung des Vaterunser (*Precatio Dominica*) ins Englische übersetzt und einer der Hinweise auf ihre Vorbildfunktion hinsichtlich Magdalias ist die Tatsache, dass Erasmus schon 1521, zwei Jahre bevor er den Dialog schrieb, Morus' Erziehung seiner Töchter als pädagogische Erfolgsgeschichte beschrieben hatte.

Erasmus' Abt Antronius ist der Ansicht, dass Frauen ausschließlich französische Romane und nicht etwa altgriechische und lateinische Literatur lesen sollten. Magdalia entgegnet mit der Frage, ob es wirklich besser wäre französische Bücher voller Frivolitäten den klassischen Texten vorzuziehen, die schließlich der Leserin erlaubten, "sich Tag ein Tag aus mit so vielen beredsamen, gelehrten, weisen und verlässlichen Beratern auszutauschen." Die besagten Autoren befassen sich größtenteils mit der Frage des „guten Lebens,“ auf die darum auch der Abt und Magdalia zu sprechen kommen. Für Antronius ist ein solches Leben auf Annehmlichkeit, für die gelehrte Dame auf den Erwerb von Weisheit ausgelegt – sowie auf Keuschheit:

- MAGD Was denkt Ihr eigentlich von der Jungfrau Maria?
 ANTR Das Allerbeste.
 MAGD Las sie nicht eifrig in Büchern?
 ANTR Ja, aber nicht in solchen.
 MAGD Was las sie denn?
 ANTR Die Stundengebete.

- MAGD In welcher Fassung?
 ANTR In der des Benediktinerordens.
 MAGD Meinetwegen soll es so sein! Was ist mit Paula und Eustochium? Lasen sie nicht eifrig in heiligen Büchern?¹⁵
 ANTR Aber heutzutage ist das selten.
 MAGD Ebenso war einst ein ungebildeter Abt ein seltener Vogel und heutzutage ist nichts häufiger. Die Fürsten und Herrscher ragten einst nicht weniger durch ihre Gelehrsamkeit als durch ihre Macht aus der Masse heraus. Und trotzdem ist es auch heute gar nicht so selten, wie Ihr glaubt. In Spanien und Italien gibt es nicht wenige sehr vornehme Frauen, die es mit jedem Mann aufzunehmen vermögen. In England gibt es solche im Hause des Morus, in Deutschland in den Familien Pirchheimer und Blarer. Wenn Ihr nicht auf der Hut seit, wird es noch so weit kommen, dass wir in den theologischen Schulen den Vorsitz führen, in den Kirchen predigen und Eure Mithren in Beschlag nehmen.
 ANTR Das möge Gott verhüten!
 MAGD Es wird an Euch liegen, das abzuwenden. Denn wenn Ihr so weitertut wie bisher, werden eher die Gänse predigen, als dass die Bühne sich wandelt. Entweder muß man abtreten oder seine Rolle spielen.
 ANTR Wieso bin ich auf diese Frau gestoßen? – Wenn Ihr uns einmal besucht, will ich Euch freundlich empfangen.
 MAGD Wie denn?
 ANTR Wir werden tanzen, reichlich trinken, jagen, spielen und lachen.
 MAGD Mich reizt es allerdings jetzt schon zum Lachen.¹⁶

Die Kultur des Humanismus war größtenteils Männersache. Fast allein Männer hatten Zugang zu humanistischen Gymnasien und, durch diese, zu klassischer Bildung. Gelegentlich jedoch konnten sich vereinzelt Frauen in diese Männerdomäne einschleichen, nämlich durch eigene schriftstellerische Tätigkeit oder als Versuchsobjekte in pädagogischen Abhandlungen wie der eben zitierten, die unter Anderen auf den Morus-Töchtern Bezug nimmt. Eine weitere solche Abhandlung, die Erasmus gut gekannt haben dürfte, ist Juan Luis Vives' *De institutione feminae Christianae* (*Die Bildung der christlichen Frauen*,

¹⁵ Paula (die Mutter) und Eustochium (ihre Töchter) waren römische gebildete, heilige Frauen, die in Palästina wirkten und in Verbindung mit Hieronymus standen.

¹⁶ Erasmus, *Colloquia*, 'Abbatis et eruditae' (Der Abt und die gelehrte Frau), zitiert nach der Übersetzung von Werner Welzig, Erasmus von Rotterdam, *Ausgewählte Schriften*, hrsg. Werner Welzig, Bd. 6, *Colloquia Familiaria: Vertraute Gespräche* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967), S. 262–65.

1524). Vives, genau wie Erasmus, vertritt die Ansicht, dass Frauen ebenso lernfähig wie Männer sind, dass weibliche Bildung moralisch unbedenklich ist und keine Gefahr für den Hausfrieden darstellt. Vives' Buch war Königin Katharina von England und ihrer Tochter Mary gewidmet, wohingegen Erasmus eher die Mittelschicht ansprach, indem er Magdalia mit den „Hofdamen“ kontrastierte. Hier sehen wir in enger Verflechtung die Emanzipation der Mittelklasse und die Aufwertung der intellektuellen Frau in einem typisch humanistischen Dialog.

In der frühen Neuzeit, nicht weniger als im Mittelalter, verehrten Katholiken die Jungfrau Maria oder Mutter Gottes. Sie schien in ihrer Makellosigkeit über allen anderen männlichen und weiblichen Sterblichen zu stehen, so dass niemand je den von ihr gesetzten Standard erfüllen könnte. Marienwidmungen waren häufig in der katholischen Tradition. Einige katholische Humanisten widmeten Maria ihre Veröffentlichungen, wie zum Beispiel Justus Lipsius seine *Diva Virgo Hallensis (Unserer Jungfrau von Halle, 1604)*. Es gab auch weiterhin Marienschauspiele, die, wie Jelle Koopmans Beitrag näher ausführt, seit dem Mittelalter mit Hilfe von Maschinen aufgeführt wurden. Interessant ist zudem die Darstellung der Jungfrau Maria auf einem Wandteppich von Verena Zoller aus dem Jahre 1554. Sie ist bemerkenswert, weil hier die Marienikonographie in einem reformatorischen Kontext erscheint. Thoos' Beitrag erläutert die politisch-kulturelle Konstellation, in der so etwas möglich wurde und führt besagte Übertragung letztlich auf die persönlichen Ansichten des Reformators Heinrich Bullingers zurück (1504–1575).

Ein weiteres Phänomen, das schon von Erasmus' Dialog beleuchtet wird, ist das des weiblichen Schriftstellertums. Manche Frauen schrieben Latein, was allerdings im Allgemeinen die Ausnahme war. Unter ihnen waren beispielsweise die flämische Johanna Othonia (ca. 1560–nach 1617), Tochter des Rektors der Lateinschule zu Gent, die von ihrem Vater ausgebildet wurde, die Engländerin Elizabeth Jane Weston (1581–1612), die für ihre unter ihrem lateinischen Namen „Elisabetha Joanna Westonia“ veröffentlichten, neulateinische Dichtungen bekannt war und die Holländerin Anna Maria van Schurman (1607–1678) aus Utrecht, wo sie, als *lumen academiae*, die erste offizielle Studentin Europas wurde. Sie war sprachlich hochbegabt und las und schrieb Griechisch, Latein, Hebräisch, Französisch, Deutsch, Englisch, Chaldäisch, Arabisch, Koptisch, Aramäisch und Syrisch. Auch stand sie in Kontakt mit dem Utrechter Theologen Gisbertus Voetius und korrespondierte mit vielen männlichen Gelehrten aus aller Welt.

Mehr Frauen schrieben in der Volkssprache als auf Lateinisch. Für den niederländischen Sprachraum lässt sich in dieser Hinsicht auf das Monumentalwerk *Met en zonder lauwerkrans (Mit und ohne Lorbeerkranz)* zurückgreifen,

das aus einem Forschungsprojekt unter der Leitung von Riet Schenkeveld van der Dussen resultiert.¹⁷ Doch mussten Frauen sich oft „hinter den Worten verstecken.“¹⁸ Zwar gab es auch für sie Gelegenheiten, ihre Werke zu veröffentlichen, doch waren es bedeutend weniger als bei Männern. Dank des wachsenden Interesses an Egodokumenten werden immer neue Texte aus Bibliotheken und Archiven hervorgeholt.

Die geschlechtliche Bestimmung der frühneuzeitlichen Frau war klar: sie hatte sich einem Ehemann unterzuordnen. In Jacob Cats's *Houwelycke (Ehe, 1625)*, das scheinbar beide Geschlechter ansprach, aber tatsächlich für männliche Leser gedacht war, bleibt die geschlechtliche Rollenverteilung alles andere als versteckt. Dasselbe gilt auch für den *Spiegel van den Ouden ende Nieuwen Tijd (Spiegel der alten und neuen Zeit, 1632)*, in dem Agnes Snellers Beitrag zur geschlechtsspezifischen Metaphorik insbesondere auf die aktive männliche Flamme hinweist, die als Sinnbild der Liebe die passive Frau zu entflammen hat.

Auf der Bühne spielten aristokratische Frauen oft die spezifische Rolle der trauernden Witwe. Dies war der Fall in Stücken über die Ermordung Wilhelms von Oranien. Lia van Gemert schreibt über diese Witwenrolle sowie über das Gebaren von Heldewyn und Walburg, Frauen mit erfundenen Namen aus Vondels Tragödie *Batavische gebroeders (Batavische Gebrüder, 1663)*, über die Rolle von Maria van Reigersberch, Frau des Hugo Grotius, die ihren Mann mit List aus dem Gefängnis befreite und über die aktive Rolle von Frauen in diversen holländischen Bibeltragödien. Ihre Beschreibung all dieser literarischen Frauen zeigt die allgemeine Ächtung frei handelnder Frauen im Holland des siebzehnten Jahrhunderts.

Nichtsdestotrotz gab es auch noch die Freifrauen, d.h. weibliche Adelige hohen Standes. Einige von ihnen hielten besondere Stellungen in der Literatur inne: sie fungierten als *Maevenas*. Im fünfzehnten Jahrhundert zeigte sich Isabella d'Este beispielsweise als großzügige Patronin der Künste in Florenz. Im sechzehnten Jahrhundert genoss Erasmus die Unterstützung von Anna van Borssele, der Gräfin von Veere. Christina, Königin von Schweden im siebzehnten Jahrhundert war ebenfalls eine bedeutende Sponsorin der freien Künste.

Trotz ihrer begrenzten Möglichkeiten beeinflussten Frauen die frühneuzeitliche Schriftkultur also auf vielerlei Arten: als angebetete Liebesobjekte,

¹⁷ Riet Schenkeveld-van der Dussen (Hrsg.), *Met en zonder lauwerkrans. Schrijvende vrouwen uit de vroegmoderne tijd 1550-1850. Van Anna Bijns tot Elise van Calcar* (Amsterdam: Amsterdam University Press, 1997); englische Fassung, Lia van Gemert u.A. (Hrsg.), *Women's Writing from the Low Countries* (Amsterdam: Amsterdam University Press, 2010).

¹⁸ Vgl. Lia van Gemert, 'Hiding Behind Words? Lesbianism in 17th-century Dutch poetry', *Thamyris: Mythmaking from Past to Present*, 2 (1995), S. 11–44.

Mäzeninnen, Charaktere in Dramen, gelehrte Studentinnen oder aktive Autorinnen. Von der Warte zukünftiger emanzipatorischer Entwicklungen aus gesehen, erscheinen die verschiedenen Frauenfiguren, die im folgenden von unseren Autoren besprochen werden, teils als Wegbereiter, teils als außergewöhnliche Vorbilder und teils als aktiv zu überwindende Stereotypen und Ideologiekonstrukte ihrer beinahe ausnahmslos patriarchalischen Umgebung. Die lange und keineswegs immer gradlinige Geschichte der Emanzipation der Frau im modernen Europa ist ein weites Feld, in dem sich einzelne mittelalterliche und frühmoderne Einflüsse nicht einfach einleitend isolieren, geschweige denn im Detail verfolgen lassen. An dieser Stelle muss es daher genügen, das kulturelle Fortleben der schreibenden, gelehrten, politisch einflussreichen oder auch marienartig stilisierten Frau an einigen wenigen Schlaglichtern aus beispielsweise dem heute englischsprachigen Kulturraum aufzuzeigen.

Was die Schriftstellerei betrifft, erschlossen sich Frauen schon im Ausgang der frühen Neuzeit ein gesellschaftlich anerkanntes Betätigungsfeld. Beginnend mit noch eher berüchtigten Vorreiterinnen wie zum Beispiel Aphra Behn (1640–1689) im späten siebzehnten Jahrhundert, wurde die Rolle der Schriftstellerin von einer inhärent problematischen Ausnahmeerscheinung zu einem europaweit akzeptierten Berufsstand. Das Aufkommen des modernen Romans, dessen Abfassung kaum klassische Bildung erforderte und der sich zunehmend mit der bürgerlichen Lebenswelt und Moral in ihren häuslichen Dimensionen befasste, erlaubte es vielen schreibenden Frauen der Mittelschicht, sich auf ihre in der Familie erworbene Lebenserfahrung und gesellschaftlich anerkannte Autorität in Bereichen wie Tugendhaftigkeit und Emotionalität zu berufen.¹⁹ Die Schriftstellerinnen des achtzehnten Jahrhunderts konnten also die Geschlechterideologie des Patriarchats zu ihren Gunsten ausnutzen. Mit der anerkannten Rolle der Schriftstellerin wiederum gewannen sie ein wirksames Mittel öffentlicher Einflussnahme, das auf die Dauer nicht auf die Romanform beschränkt blieb und ohne das spätere Pionierleistungen des Feminismus, wie zum Beispiel die von Mary Wollstonecraft, undenkbar gewesen wären.

Auf der anderen Seite bot die Schriftstellerei der europäischen Frau beileibe keinen Universalschlüssel zum gesellschaftlichen Bildungswesen. Frauen als Gelehrte im Sinne staatlich institutionalisierter oder auch nur anerkannter Forschung finden sich in der europäischen Kulturgeschichte bis zum neunzehnten Jahrhundert so gut wie gar nicht. Im Bereich der Naturwissenschaften gewann die Mehrzahl sogar erst im zwanzigsten Jahrhundert Zugang

¹⁹ Vgl. u. a. den Ausblick in Angeline Goreau, *Reconstructing Aphra: A Social Biography of Aphra Behn* (Oxford: Oxford University Press, 1980), S. 284–85.

zu jenen weiterführenden Bildungs- und Forschungseinrichtungen, ohne deren Ressourcen nobelpreiswürdige Leistungen wie die einer Marie Curie schlechterdings unmöglich waren. Auch beim Einzug in diese letzte große Bastion uneingeschränkter Männerherrschaft machten sich einige Pionierinnen die etablierten Geschlechterstereotypen zunutze anstatt sie direkt anzugreifen (was natürlich auch geschah – und oft gleichzeitig).

Im neunzehnten Jahrhundert feminisierte und professionalisierte beispielsweise Florence Nightingale (1820–1910) die englische Krankenpflege – zuerst auf den Schlachtfeldern des Krimkrieges, dann auch in heimatlichen Krankenhäusern. Ihre beeindruckenden Leistungen waren nicht zuletzt deswegen möglich, weil die gängigen Stereotypen des sogenannten ‘angel in the house’ die Frau als von der Natur mit sorgender Anteilnahme und Kompetenz ausgestattet darstellten. So beschwerte sich sogar der Kriegskorrespondent der *Times* über die anfängliche Abwesenheit der vom Kriegsministerium als zu ‘radical’ empfundenen ‘Sisters of Charity’.²⁰ Länder wie Frankreich oder Russland hatten schließlich gute Erfahrungen mit ihnen gemacht und nicht zuletzt waren es die Frauen, die zuhause die verschiedensten mütterlichen Pflichten erfüllten, bei Geburten halfen und auch die große Mehrzahl krankenschwesterlicher Tätigkeiten ausübten. Nachdem der Berufsstand der ausgebildeten Krankenschwester dann erst einmal etabliert war, lieferte er natürlich auch gute Argumente für die Ausbildung und Zulassung von Ärztinnen und damit den Einzug von Frauen in die Universität – einschließlich der naturwissenschaftlichen Fakultäten.

²⁰ Vgl. Lynn Macdonald, ‘An Outline of Florence Nightingale’s Life’, *The Collected Works of Florence Nightingale*, Bd. 1 (Waterloo, Ontario: Wilfred Laurier University Press, 2001), S. 15–54, S. 27.

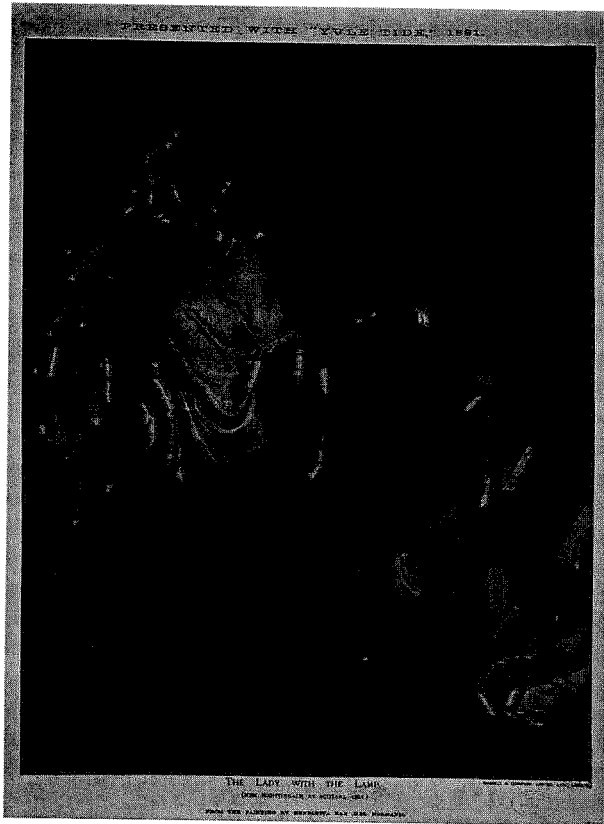


Abb. 1: Henrietta Rae, *Miss Nightingale at Scutari, 1854* (1891).

Bei der Stilisierung der 'Lady with the Lamp', wie Nightingale später genannt und auch oft bildlich repräsentiert wurde (siehe Abb. 1), spielte sicherlich auch die europaweit verwurzelte Marienikonographie eine Rolle, obwohl letztere im viktorianischen England natürlich weniger präsent war als noch in dem der frühen Neuzeit, wo zumindest das Kulturerbe des Katholizismus dem Protestantismus noch zähen Widerstand leistete. Das klassische Paradebeispiel in diesem Zusammenhang wäre das von der übrigens ebenfalls humanistisch erzogenen und schriftstellerisch tätigen Queen Elizabeth I (1533–1603), die sich bewußt und lebenslang als 'Virgin Queen' feiern ließ (ein Titel nach dem der amerikanische Staat Virginia benannt ist) und zu diesem Zwecke, wie schon die mittelalterliche Johanna von Orleans, auf

Elemente katholischer Mariendarstellungen zurückgriff (siehe Abb. 2). Ihr Status als Jungfrau erlaubte es Elizabeth nicht nur, die sie direkt bedrohenden Ängste des englischen Adels vor heiratpolitischen Übergriffen durch katholische Monarchen zu beschwichtigen, sondern auch, ihre Regierungs-



Abb. 2: Unbekannter Maler, *The Coronation Portrait (1559) of Elizabeth I of England*.

kompetenz als Frau gegen patriarchalische Vorurteile zu behaupten. Als abstinente Jungfrau unterlag sie aus zeitgenössischer Sicht weniger als sexuell aktive Frauen den Leidenschaften und Schwächen ihres Körpers und konnte zudem an den ritterlichen Ehrenkodex ihrer Untertanen und Soldaten appellieren. So stellt sie beispielsweise in ihrer berühmten 'Armada Speech' einen engen Zusammenhang zwischen einer militärischen Invasion und ihrer persönlichen 'Entehrung' durch europäische Prinzen her:

I know I have but the body of a weak and feeble woman; but I have the heart of a king, and of a king of England, too; and think foul scorn that Parma or Spain, or any prince of Europe, should dare to invade the borders of my realms: to which, rather than any dishonour should grow by me, I myself will take up arms.²¹

Zumindest im protestantisch dominierten Westen scheinen die sexuellen Implikationen der auf moralischer Unbeflecktheit beruhenden Schönheit Marias in zunehmendem Maße in den Vordergrund zu treten. In Matthew Lewis' europaweiten Bestsellerroman *The Monk*, der im Jahre 1796 in Amsterdam erschien, ist es denn auch ein Marienbildnis, das wesentlich zur Verführung des bis dahin unbescholtenen Titelhelden beiträgt:

[The monk] fixed his eyes upon a picture of the virgin which was suspended opposite to him: this for two years had been the object of his increasing wonder and adoration. He paused, and gazed upon it with delight.

'What beauty in that countenance!' he continued, after a silence of some minutes [...]. Oh, if such a creature existed, and existed but for me! Were I permitted to twine round my fingers those golden ringlets, and press with my lips the treasures of that snowy bosom! Gracious God, should I then resist the temptation? [...] Temptation, did I say? – To me it would be none: what charms me, when ideal and considered as a superior being, would disgust me, become woman and tainted with all the failings of mortality. It is not the woman's beauty that fills me with such enthusiasm: it is the painter's skill that I admire; it is the divinity that I adore.²²

Aller Widerstand des Mönchs ist letztendlich zwecklos. Wie sich Seiten später in einer halbpornografischen und kulturhistorisch wie theologisch hochinteressanten Handlungsentwicklung offenbart, stand für Ambrosios Marienporträt ein weiblicher Dämon aus der Hölle Modell, der ihm schließlich in der Tat in unwiderstehlicher Körperlichkeit, wenn auch anfangs verkleidet als männlicher Novize und Musterstudent, auf den asketischen Leib rückt.

Die Kehrseite der Erotik von unschuldiger Tugendhaftigkeit ist natürlich die unschuldige Tugendhaftigkeit von Erotik. Im Zuge der sich wandelnden

²¹ Queen Elizabeth I of England, 'Speech to the Troops at Tilbury' (1654), Stephen Greenblatt et al. (Hrsg.), *The Norton Anthology of English Literature* (8th edition), Bd. 1 (New York: Norton, 2006), S. 699-700, insb. S. 700.

²² M.G. Lewis, *The Monk: A Romance*, hrsg. von E.A. Baker (London: Routledge, 1907), S. 28.

Sexualmoral des zwanzigsten Jahrhundert kommt auch letztere schließlich kulturell zum Ausdruck. Während in Lewis' gotischen Schauerroman die moralische Unschuld Marias durch ihre sexuellen Reize auf subtile Weise vernahmt und korrumpiert wird, wird sie in späteren Darstellungen eher dazu gebraucht, die Sexualität selbst moralisch aufzuwerten. Dies zeigt sich beispielsweise in J. M. Coetzee's preisgekröntem Roman *Elizabeth Costello* von 1999, in dem die Titelheldin ihrer erzkatholischen Schwester folgendes schreibt:

In all our talk about humanism and the humanities there was a word we both skirted: *humanity*. When Mary blessed among women smiles her remote angelic smile and tips her sweet pink nipple up before our gaze, when I, imitating her, uncover my breasts for old Mr Phillips [einem Liebhaber ihrer Mutter], we perform acts of humanity. Acts like that are not available to animals, who cannot uncover themselves because they do not cover themselves. Nothing compels us to do it, Mary or me. But out of the overflow, the outflow of our human hearts we do it nevertheless: drop our robes, reveal ourselves, reveal the life and beauty we are blessed with.²³

Die von katholischer Mariensymbolik durchsetzten und in Kirchenkreisen dementsprechend angefeindeten Liedtexte der amerikanischen Sängerin Madonna, der wohl erfolgreichsten weiblichen Popikone der letzten Jahrzehnte, vertreten im Prinzip einen ähnlichen Standpunkt – zum Beispiel wenn Madonna den Sex mit dem Geliebten als einen Akt besingt, durch den sie sich – paradoxerweise – 'like a virgin' fühlt. Ob ihre oder auch Coetzees moderne Umwertungen der Mariensymbolik kulturpolitisch oder in feministischer Hinsicht erfolgreich sind, lässt sich zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch nicht distanziert genug beurteilen. Wie eingangs schon angedeutet zeigen sie in jedem Fall, dass viele der Bildtraditionen und Problemkomplexe um Madonna und Magd aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit bei allen Veränderungen auch heute noch deutlich erkennbar sind und weiterhin Anlass zu wissenschaftlichen Diskussionen und künstlerischen Auseinandersetzungen geben. Dieser Gegenwartsbezug macht die Erforschung ihrer Geschichte umso wichtiger und interessanter, als sie dazu beiträgt, die multiple Semiotik des Phänomens Mutter und Magd genauer auszuleuchten.

Jan Bloemendal
Carla Dauven-van Knippenberg
Rudolph Glitz

²³ J.M. Coetzee, *Elizabeth Costello* (London: Vintage Press, 2004), S. 150.

Colofon

Von Maria bis Madonna – Von Mutter bis Magd /
From Mary to Maronna – From Mother to Maiden
ISBN 978 90 75540 46 8

Samenstellers:
Jan Bloemendal
Carla Dauven-van Knippenberg
Rudolph Glitz

Uitgever:
Instituut voor Cultuur en Geschiedenis
Spuistraat 134
1012 VB Amsterdam
Nederland
www.hum.uva.nl
email: icg-fgw@uva.nl
i.s.m. Florivallis
Amersfoort
www.florivallis.nl

Druk: Drukkerij Veldhuizen, Voorthuizen
Lay-out: Jan Bloemendal

Trefwoorden: cultural history, history of literature, medieval literature, early
modern literature, gender studies

© Instituut voor Cultuur en Geschiedenis, Universiteit van Amsterdam,
Florivallis en auteurs, 2010

All rights reserved. No part of this book may be reproduced in any form
without permission of the publisher.

Von Maria bis Madonna Von Mutter bis Magd

From Mary to Madonna From Mother to Maiden

Vorlesungen im Rahmen des Europäischen Masters
Deutsche Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Lectures Presented as Part of the European Master
German Literature of the Middle Ages and the Early Modern Period

edited by / herausgegeben von

Jan Bloemendal
Carla Dauven-van Knippenberg
Rudolph Glitz

Instituut voor Cultuur en Geschiedenis
Universiteit van Amsterdam
Florivallis – Amersfoort
2010